

Zeit: 5 Minuten

Die Schüler arbeiten erst nach dem zweiten Hören, bekommen aber die Aufgaben **schon nach dem ersten Hören**.

Alternative Wohnkonzepte

Im Interview erzählt Felix Hartenstein von seinem Leben außerhalb der Stadt, für das er sich selbst entschieden hat.

Warum hast du dich fürs Leben auf dem Land entschieden?

F: Es ist ganz einfach. Steigende Mieten und Wohnungsmangel in der Stadt, aber besonders der Wunsch nach Natur und mehr Gemeinschaft war für mich von großer Bedeutung. Noch immer träumt mehr als die Hälfte der Deutschen von einem klassischen Einfamilienhaus. Doch gleichzeitig wächst die Zahl derer, die so wie ich nach alternativen Wohnformen suchen. Viele zieht es dabei aufs Land – in Gemeinschaften, die alte Gebäude wiederbeleben. Menschen tun sich zusammen, sanieren gemeinsam leerstehende Gutshöfe, Bauernhäuser oder andere Gebäude und verwandeln sie in Wohnanlagen. Es entstehen private Wohnungen, ergänzt durch gemeinsame Räume und Flächen wie Gärten, Küchen, Werkstätten oder Ateliers.

Welche von diesen alternativen Wohnformen hast du dir ausgesucht?

F: Ich lebe seit anderthalb Jahren mit meiner Frau und unserem sechsjährigen Sohn auf Hof Prädikow, einem ehemaligen Gutshof, der rund eine Autostunde außerhalb von Berlin liegt. Dieses große Gelände ist etwas ganz Besonderes. Der Platz ist von allen vier Seiten von Gebäuden umschlossen – und misst mehr als ein Fußballfeld. Diese Weiträumigkeit ist einfach toll. Da hat man sehr viele Gestaltungsmöglichkeiten. Ungefähr 50 Erwachsene und 20 Kinder leben heute auf Hof Prädikow. Früher war der Ort weit mehr als nur ein Wohnplatz: Bis Ende der 1990er Jahre wurde hier Industrialkohol produziert. Davor gab es zum Beispiel auch eine Brauerei, eine Schmiede und Landwirtschaft. Fast das gesamte Dorf hat damals auf dem Hof gearbeitet.

Wie fühlt sich das Leben hier im Vergleich zu Berlin an?

F: Es ist wirklich ein Unterschied wie Tag und Nacht. Also gerade mit Kindern, in Berlin, wenn die Kinder irgendwas machen wollen, musst du immer dabei sein, du musst immer mit. Du kannst ja einen Sechs- oder Siebenjährigen jetzt nicht allein auf die Straße rauslassen, sondern du musst immer irgendwie mit. Du musst meist noch irgendwo hinfahren. Und hier ist einfach der Riesenspielplatz direkt vor der Tür. Es fängt direkt an und, die toben hier rum und haben hier das ganze Gelände, das sie erkunden können und wo sie spielen können. Und ja, das ist, das ist einfach ein Riesenunterschied.

Wie erlebst du das soziale Miteinander auf dem Hof im Vergleich zur Stadt?

F: Also, ich habe zum Beispiel gemerkt, dass ich viel mehr Umgang habe hier auf dem Hof. Man trifft sich einfach ständig und es müssen jetzt gar nicht immer die mega-tiefgründigen Gespräche sein, aber man trifft sich kurz, bleibt kurz stehen, redet fünf oder zehn Minuten, geht dann weiter und man hat einfach so diese ganzen kleinen Mikrointeraktionen, würde ich es jetzt mal nennen, die sich dann doch zu viel, viel mehr summieren, als ich im Durchschnitt in Berlin so Kontakt eigentlich mit anderen Leuten hatte.

Welche gemeinsamen Aktivitäten gibt es bei euch auf dem Hof?

F: Es gibt einmal im Monat ein Plenum. Bei uns heißt das Hofgruppentreffen, wo wir Entscheidungen treffen. Dann haben wir einmal die Woche einen griechischen Abend, heißt das bei uns, das ist sonntagsabends, da bringt einfach jeder was zu essen mit und wir treffen uns und sitzen zusammen und essen einfach zusammen. Und dann gibt es ganz viele informelle Dinge. Jemand backt einen Kuchen und schreibt einfach in die Hofgruppe: „Hey, siebzehn Uhr Apfelkuchen.“ Oder wir feiern natürlich Geburtstage zusammen. Wir veranstalten das Dorffest. Wir haben eine unregelmäßige Sportgruppe morgens zusammen um acht, zweimal die Woche. Und Leute, die zusammen Yoga machen. Und, also es gibt irre viel!

<https://www.pasch-net.de/de/lernmaterial/stadt-leben/wohnmkonzepte-fuer-die-zukunft.html>, 11. 01.2026

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
r	r	r	r	f	f	r	f	f	r

HÖRVERSTEHEN

SCHÜLERBLATT

NUMMER

Zeit: 5 Minuten

Die Schüler arbeiten erst nach dem zweiten Hören, bekommen aber die Aufgaben **schon nach dem ersten Hören**.

Alternative Wohnkonzepte

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (r), welche sind falsch (f)? Kreuzen Sie an.

		r	f
1.	Immer mehr Menschen interessieren sich für alternative Wohnformen.		
2.	Auf dem Land werden verlassene Objekte wieder zum Leben erweckt.		
3.	Felix gefällt sein neues Zuhause, da es viele Gestaltungsoptionen bietet.		
4.	Den Gutsbewohnern stehen auch viele gemeinsame Räume zur Verfügung.		
5.	Früher lebte auf dem Gutshof fast die ganze Gemeinde.		
6.	In Berlin konnte Felix mit seinem Sohn nicht auf die Straße, da es nicht sicher war.		
7.	Die ganze Umgebung des Gutshofes ist ein riesiger Spielplatz für Kinder.		
8.	Auf dem Gutshof führt Felix stundenlange Diskussionen mit anderen Bewohnern.		
9.	Einmal die Woche wird auf dem Gutshof griechisch gegessen.		
10.	Auf dem Gutshof gibt es ständig irgendwelche Aktivitäten.		

Zeit: 10 Minuten

Cybermobbing – wenn soziale Medien zum Pranger werden

Viele Kinder und Jugendliche leiden unter Attacken im Internet. Eltern sind alarmiert, Lehrer und Wissenschaftler suchen nach Wegen der Prävention.

Der Begriff Cybermobbing ist ein eher junges Phänomen. Seit Smartphones und Laptops die Kinderzimmer erobert haben, ist Kommunikation mit Gleichaltrigen immer und überall möglich. Das hat nicht nur Vorteile. Streitereien, Machtkämpfe und Hänseleien, wie sie auf jedem Schulhof vorkommen, können nun jederzeit ins Netz verlagert werden. Dort nehmen sie mitunter dramatische Ausmaße an – auch weil das Publikum größer ist und die technischen Möglichkeiten vielfältiger sind.

Die Möglichkeiten, sich zu wehren, sind dagegen begrenzt. Laut der Studie „Jugend, Information, Multimedia 2013“, die die Mediennutzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 19 Jahren untersucht hat, haben zwölf Prozent aller Befragten bereits die Erfahrung gemacht, dass Unwahrheiten über sie im Netz verbreitet wurden. Rund 20 Prozent geben an, dass gegen ihren Willen peinliche Fotos von ihnen veröffentlicht wurden. Und fast ein Drittel bestätigte, dass in ihrem Bekanntenkreis schon einmal jemand per Handy oder Internet „fertiggemacht“ wurde.

Medien berichten regelmäßig über im Internet bloßgestellte oder verhöhnte Teenager. Die Angst, es könnte das eigene Kind treffen, ist weit verbreitet. Der Verein „Bündnis gegen Cybermobbing“ hat dazu 2013 eine Untersuchung durchgeführt. Ergebnis: Nur wenige Eltern fühlen sich ausreichend informiert und unterstützt. Vor allem seitens der Schulen wünschen sie sich mehr Aufklärung.

Dabei ist in den vergangenen Jahren viel passiert. Dutzende Pilotprojekte wurden ins Leben gerufen, an Schulen haben Workshops und Projekttag stattgefunden. In Nordrhein-Westfalen hat die Krankenkasse Bundesknappschaft zusammen mit dem Deutschen Kinderschutzbund das Projekt „Firewall Live“ gegründet, das Medienkurse für Kinder und Eltern anbietet. In Berlin haben Forscher der Freien Universität das Schulungsprogramm „Medienhelden“ entwickelt. Doch die Nachfrage ist überall größer als das Angebot. Und viele Projekte werden nur über kurze Zeit finanziert.

Neben den Tipps und Informationen, die bereits im Internet verfügbar sind, gibt es einen weiteren Baustein in der Präventionsarbeit. Die Jugendlichen selbst werden dabei zu Helfern ausgebildet. Denn oft ist die Hemmschwelle bei den Opfern groß, sich an Erwachsene zu wenden. „Sie fürchten, dass dann alles noch öffentlicher wird, dass sie vielleicht sogar vor die Klasse treten und sich erklären müssen“, sagt Nina Pirk. Oder dass die panischen Eltern sofort Kontakt zu den Eltern der Täter suchen. Auch das ist den Opfern extrem unangenehm.

Schüler aus höheren Klassen sind deshalb manchmal eine bessere Anlaufstelle. In Hessen schult ein Team aus Medienpädagogen und Soziologen Jugendliche zu „Digitalen Helden“, die an ihren Schulen als Mentoren tätig werden. In anderen Bundesländern finanzieren die Landesmedienanstalten sogenannte Medienscout-Programme: Die älteren Schüler, die eine Weiterbildung durchlaufen haben, sollen die jüngeren sensibilisieren. Erst nachdenken, dann posten – das ist dabei ihre wichtigste Botschaft.

<https://www.pasch-net.de/de/learnmaterial/stadt-leben/cybermobbing.html>, 30. 11. 2025, upravené

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (r), welche sind falsch (f)? Kreuzen Sie an.

		r	f
1.	Cybermobbing ist mit der Einführung von Laptops und Smartphones verbunden.	x	
2.	Seitdem es Smartphones gibt, nehmen die Konflikte auf dem Schulhof an Brutalität zu.		x
3.	Man hat nur geringe Chancen, sich vor Cybermobbing zu schützen.	x	
4.	Jeder Fünfte fand schon heikle Fotos, die ohne seine Zustimmung veröffentlicht wurden.	x	
5.	Die meisten Eltern haben nur wenige Informationen über Cybermobbing.	x	
6.	Die Eltern hätten gern mehr Unterstützung und Aufklärung von der Schule.	x	
7.	In den letzten Jahren wurde im Bereich Schutz vor Cybermobbing nur wenig getan.		x
8.	In Berlin ist das Interesse an einem Schulungsprogramm der Freien Universität sehr gering.		x
9.	Viele Jugendliche wagen es nicht, Hilfe bei den Erwachsenen zu suchen.	x	
10.	Ältere Schüler werden von den Eltern geschult, um ihren jüngeren Mitschülern zu helfen.		x

LESEVERSTEHEN SCHÜLERBLATT

NUMMER

Zeit: 10 Minuten

Cybermobbing – wenn soziale Medien zum Pranger werden

Viele Kinder und Jugendliche leiden unter Attacken im Internet. Eltern sind alarmiert, Lehrer und Wissenschaftler suchen nach Wegen der Prävention.

Der Begriff Cybermobbing ist ein eher junges Phänomen. Seit Smartphones und Laptops die Kinderzimmer erobert haben, ist Kommunikation mit Gleichaltrigen immer und überall möglich. Das hat nicht nur Vorteile. Streitereien, Machtkämpfe und Hänseleien, wie sie auf jedem Schulhof vorkommen, können nun jederzeit ins Netz verlagert werden. Dort nehmen sie mitunter dramatische Ausmaße an – auch weil das Publikum größer ist und die technischen Möglichkeiten vielfältiger sind.

Die Möglichkeiten, sich zu wehren, sind dagegen begrenzt. Laut der Studie „Jugend, Information, Multimedia 2013“, die die Mediennutzung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 19 Jahren untersucht hat, haben zwölf Prozent aller Befragten bereits die Erfahrung gemacht, dass Unwahrheiten über sie im Netz verbreitet wurden. Rund 20 Prozent geben an, dass gegen ihren Willen peinliche Fotos von ihnen veröffentlicht wurden. Und fast ein Drittel bestätigte, dass in ihrem Bekanntenkreis schon einmal jemand per Handy oder Internet „fertiggemacht“ wurde.

Medien berichten regelmäßig über im Internet bloßgestellte oder verhöhnte Teenager. Die Angst, es könnte das eigene Kind treffen, ist weit verbreitet. Der Verein „Bündnis gegen Cybermobbing“ hat dazu 2013 eine Untersuchung durchgeführt. Ergebnis: Nur wenige Eltern fühlen sich ausreichend informiert und unterstützt. Vor allem seitens der Schulen wünschen sie sich mehr Aufklärung.

Dabei ist in den vergangenen Jahren viel passiert. Dutzende Pilotprojekte wurden ins Leben gerufen, an Schulen haben Workshops und Projektstage stattgefunden. In Nordrhein-Westfalen hat die Krankenkasse Bundesknappschaft zusammen mit dem Deutschen Kinderschutzbund das Projekt „Firewall Live“ gegründet, das Medienkurse für Kinder und Eltern anbietet. In Berlin haben Forscher der Freien Universität das Schulungsprogramm „Medienhelden“ entwickelt. Doch die Nachfrage ist überall größer als das Angebot. Und viele Projekte werden nur über kurze Zeit finanziert.

Neben den Tipps und Informationen, die bereits im Internet verfügbar sind, gibt es einen weiteren Baustein in der Präventionsarbeit. Die Jugendlichen selbst werden dabei zu Helfern ausgebildet. Denn oft ist die Hemmschwelle bei den Opfern groß, sich an Erwachsene zu wenden. „Sie fürchten, dass dann alles noch öffentlicher wird, dass sie vielleicht sogar vor die Klasse treten und sich erklären müssen“, sagt Nina Pirk. Oder dass die panischen Eltern sofort Kontakt zu den Eltern der Täter suchen. Auch das ist den Opfern extrem unangenehm.

Schüler aus höheren Klassen sind deshalb manchmal eine bessere Anlaufstelle. In Hessen schult ein Team aus Medienpädagogen und Soziologen Jugendliche zu „Digitalen Helden“, die an ihren Schulen als Mentoren tätig werden. In anderen Bundesländern finanzieren die Landesmedienanstalten sogenannte Medienscout-Programme: Die älteren Schüler, die eine Weiterbildung durchlaufen haben, sollen die jüngeren sensibilisieren. Erst nachdenken, dann posten – das ist dabei ihre wichtigste Botschaft.

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (r), welche sind falsch (f)? Kreuzen Sie an.

		r	f
1.	Cybermobbing ist mit der Einführung von Laptops und Smartphones verbunden.		
2.	Seitdem es Smartphones gibt, nehmen die Konflikte auf dem Schulhof an Brutalität zu.		
3.	Man hat nur geringe Chancen, sich vor Cybermobbing zu schützen.		
4.	Jeder Fünfte fand schon heikle Fotos, die ohne seine Zustimmung veröffentlicht wurden.		
5.	Die meisten Eltern haben nur wenige Informationen über Cybermobbing.		
6.	Die Eltern hätten gern mehr Unterstützung und Aufklärung von der Schule.		
7.	In den letzten Jahren wurde im Bereich Schutz vor Cybermobbing nur wenig getan.		
8.	In Berlin ist das Interesse an einem Schulungsprogramm der Freien Universität sehr gering.		
9.	Viele Jugendliche wagen es nicht, Hilfe bei den Erwachsenen zu suchen.		
10.	Ältere Schüler werden von den Eltern geschult, um ihren jüngeren Mitschülern zu helfen.		

TEST

SCHÜLERBLATT

Text

Zeit: 20 Minuten

Im folgenden Text wurden 30 Wörter oder Wortteile (1 - 30) ausgelassen. Zahl der Linien gibt die Zahl der fehlenden Buchstaben an.

Beispiel: **00** Unter----- ≈ Unterricht (ch – 2 Buchstaben)

Schreiben Sie die passenden Wörter vollständig auf den Antwortbogen.

Carl Benz

Als Erfinder des Automobils werden immer wieder mehrere deutsche und französische Konstrukteure **1** **bezei** -----, keiner aber kann mit **2** **me** -- Recht dafür gelten als Carl Benz. Carl Benz war der Erste, **3** --- ein komplettes Motorgefähr mit **4** **leich** --- Motor baute. Sein Reichspatent Nr. 37453 vom 29. Januar 1886 gilt daher **5** --- Geburtsurkunde des Automobils. Benz war ein **6** **geni** ----- Konstrukteur, einfallsreich, **7** **ehrg** -----, zielstrebig – und zugleich konfliktfreudig. Mehrmals verließ er Firmen, die er **8** **gegr** ----- hatte, und baute wieder etwas **9** **Neu** -- auf.

Der am 25. November 1844 in Karlsruhe **10** **gebo** - - - - Benz absolvierte ein **11** **naturwissenschaft** ----- Gymnasium und bestand bereits **12** --- knapp 16 Jahren die Aufnahme zur Polytechnischen Hochschule, die er nach vier Jahren 1864 **13** **abschl** ---. Nach mehreren kurzen Anstellungen gründete er 1871 seine erste **14** **Fi** - - -, eine Eisengießerei und mechanische Werkstätte. Finanzielle **15** **Schwierig** ----- und sein unbändiger Erfindungsgeist trieben ihn **16** **da** -, einen neuartigen Motor zu **17** **konstru** -----, der Silvester 1879 zum ersten **18** **M** -- lief. **19** **M** -- neuen Geldgebern gründete er die „Gasmotorenfabrik in Mannheim“, die er jedoch 1883 schon **20** **wie** --- verließ, um eine neue Firma auf die **21** **Be** --- zu stellen, in der er einen kompletten **22** **Kraftw** ----- bauen wollte. 1886 erhielt er **23** **da** --- das Patent. Acht Jahre **24** **spä** --- entstand das erste Massenfabrikat, das in **25** **ei** --- Serie von über 1200 Stück gebaut **26** **w** ----- . Seit 1926 firmierten die **27** **Unterne** ----- Benz & Cie. sowie die Daimler-Motoren-Gesellschaft des bereits 1900 verstorbenen Konstrukteurs Gottlieb Daimler **28** **gemei** ----- als Daimler-Benz AG.

1929 **29** **st** --- Carl Benz, mit Ehrungen überhäuft, in seinem **30** **H** --- in Ladenburg.

TEST

SCHÜLERBLATT

NUMMER

Zeit: 20 Minuten

Im folgenden Text wurden 30 Wörter oder Wortteile (1 - 30) ausgelassen. Zahl der Linien gibt die Zahl der fehlenden Buchstaben an.

Beispiel: **00** Unter----- ≈ Unterricht (ch – 2 Buchstaben)

Schreiben Sie die passenden Wörter vollständig auf den Antwortbogen.

Carl Benz

01		16	
02		17	
03		18	
04		19	
05		20	
06		21	
07		22	
08		23	
09		24	
10		25	
11		26	
12		27	
13		28	
14		29	
15		30	

TEST

LEHRERBLATT LÖSUNG

Zeit: 20 Minuten

Carl Benz

Als Erfinder des Automobils werden immer wieder mehrere deutsche und französische Konstrukteure **1** **bezeichnet**, keiner aber kann mit **2** **mehr** Recht dafür gelten als Carl Benz.

Carl Benz war der Erste, **3** **der** ein komplettes Motorgefährts mit **4** **leichtem** Motor baute. Sein Reichspatent Nr. 37453 vom 29. Januar 1886 gilt daher **5** **als** Geburtsurkunde des Automobils. Benz war ein **6** **genialer** Konstrukteur, einfallsreich, **7** **ehrgeizig**, zielstrebig – und zugleich konfliktfreudig. Mehrmals verließ er Firmen, die er **8** **gegründet** hatte, und baute wieder etwas **9** **Neues** auf. Der am 25. November 1844 in Karlsruhe **10** **geborene** Benz absolvierte ein **11** **naturwissenschaftliches** Gymnasium und bestand bereits **12** **mit** knapp 16 Jahren die Aufnahme zur Polytechnischen Hochschule, die er nach vier Jahren 1864 **13** **abschloss**.

Nach mehreren kurzen Anstellungen gründete er 1871 seine erste **14** **Firma**, eine Eisengießerei und mechanische Werkstätte. Finanzielle **15** **Schwierigkeiten** und sein unbändiger Erfindungsgeist trieben ihn **16** **dazu**, einen neuartigen Motor zu **17** **konstruieren**, der Silvester 1879 zum ersten **18** **Mal** lief. **19** **Mit** neuen Geldgebern gründete er die „Gasmotorenfabrik in Mannheim“, die er jedoch 1883 schon **20** **wieder** verließ, um eine neue Firma auf die **21** **Beine** zu stellen, in der er einen kompletten **22** **Kraftwagen** bauen wollte. 1886 erhielt er **23** **dafür** das Patent. Acht Jahre **24** **später** entstand das erste Massenfabrikat, das in **25** **einer** Serie von über 1200 Stück gebaut **26** **wurde**. Seit 1926 firmierten die **27** **Unternehmen** Benz & Cie. sowie die Daimler-Motoren-Gesellschaft des bereits 1900 verstorbenen Konstrukteurs Gottlieb Daimler **28** **gemeinsam** als Daimler-Benz AG. 1929 **29** **starb** Carl Benz, mit Ehrungen überhäuft, in seinem **30** **Haus** in Ladenburg.

Auf den Spuren großer Deutschen, Verlag Wolfgang Kunth GmbH, München, 2009

1.	bezeichnet	11.	naturwissenschaftliches	21.	Beine
2.	mehr	12.	mit	22.	Kraftwagen
3.	der	13.	abschloss	23.	dafür
4.	leichtem	14.	Firma	24.	später
5.	als	15.	Schwierigkeiten	25.	einer
6.	genialer	16.	dazu	26.	wurde
7.	ehrgeizig	17.	konstruieren	27.	Unternehmen
8.	gegründet	18.	Mal	28.	gemeinsam
9.	Neues	19.	mit	29.	starb
10.	geborene	20.	wieder	30.	Haus

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 30 Punkte.

A. Bild/Bildgeschichte/Foto – Wertung: max. 25 Punkte**Vorbereitungszeit: 2 Minuten Zeit für die Bildbeschreibung: 5 – 8 Min.**

Die Schüler haben 2 Minuten Zeit, um sich das Bild/Foto anzusehen. Sie beschreiben das Bild/Foto oder erzählen eine Geschichte zu dem Bild/zu den Bildern. Die Jurymitglieder stellen Ergänzungsfragen. Dies gilt für alle Kategorien. Im Rahmen einer Kategorie erhält jeder Schüler dasselbe Bild, damit jeder Schüler dieselbe Aufgabe mit den gleichen Fragen und Themen bekommt. Nach dieser Disziplin darf der Schüler den Raum nicht verlassen, er setzt sich hinten in den Prüfungsraum.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Bildbeschreibung“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Kreativität und Argumentation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

B. Freie Rede – Wertung: max. 25 Punkte**Vorbereitungszeit: 2 Minuten****Zeit für die „Freie Rede“: 5 Min.**

Die Jury zieht unter 13 vorgeschlagenen Themen, die jeweils auf einem Los stehen, 2-3 Themen. Zu diesen Themen führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen. Der Verlauf der Prüfung erfolgt wie bei der Bildgeschichte. Die Schüler betreten den Raum nacheinander in der ausgelosten Reihenfolge. Nach dem Gespräch setzt sich der Schüler nach hinten in den Prüfungsraum. Er darf auf keinen Fall den Raum verlassen.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Freie Rede“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Aussprache und Intonation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

Die folgenden Behauptungen und Meinungen sollen die Schüler zur Diskussion anregen.

Der Schüler erhält einen kurzen provokativen Satz zu 2-3 Themen, zu dem er Stellung nehmen soll.

Die Fragestellungen im Gespräch richten sich nach dem Alter und dem Sprachniveau der Schüler.**1. Familie (Generationsprobleme)**

Meine Familie ist mein Zufluchtsort.

2. Hobby (Freizeit)

Ein Leben ohne Hobbys wäre langweilig.

3. Schule (Beruf)

Unsere Schule sollte mehr praxisorientiert sein.

4. Natur (Umwelt)

Es hilft, wenn jeder von uns etwas für die Umwelt tut.

5. Jugendprobleme (Freundschaften)

Freunde sind da, wenn es uns nicht so gut geht.

6. Reisen (Urlaub)

Auch in meiner Umgebung gibt es viel Schönes zu entdecken. Wozu denn eine Fernreise machen?

7. Lesen (Lektüre)

Lesen finde ich wichtig. Es erweitert meinen Horizont.

8. Medien (Unterhaltung)

Viele Stunden am Computer machen abhängig.

9. Sport/Mode

zur Mode: Auch für wenig Geld kann man schick aussehen.

zum Sport: Sport macht mich glücklich.

10. Ernährung (Essgewohnheiten)

Immer mehr Menschen verzichten auf Fleisch.

11. Stadt (Verkehr)

In meiner Stadt kann ich mein Fahrrad sehr gut gebrauchen.

12. Wohnen (Wohnungsprobleme)

Die Stadt bietet viele Vorteile. Doch auch das Leben auf dem Land ist interessant.

13. Gesundheit (Unser Körper).

In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist.

BILD

Sehen Sie sich die Geschichte an und beschreiben Sie sie!

Der Großvater und seine Enkelin

